

SANDRA BINDER



Mein  
(nicht ganz)  
perfektes  
Leben

Sie schlenderte zu einem der schweren Umzugskartons hinüber, setzte sich darauf und zog ihr Handy aus der Jackentasche. Seufzend scrollte sie durch die wenigen Kontakte. Mit wem konnte sie den Start in ihr neues Leben feiern? Ob sie zusammen mit Flo wirklich seinen *gesamten* Freundeskreis verloren hatte?

Sie starrte eine Weile lang auf Henriettas Nummer und tippte schließlich auf *Wählen*.

Nach dem vierten Klingeln meldete sich eine ungläubige Stimme: »Hallo?«

»Hi Henri, ich bin's, Lila.«

Lila hörte eine Weile lang nur gedämpfte Gespräche, das Klappern von Geschirr und leise Musik im Hintergrund; anscheinend saß Henrietta gerade in einem Café.

»Ja, das kann ich auf dem Display sehen, aber wieso in aller Welt rufst du mich an? Bist du schon wieder draußen?«

»Draußen?«

»Na, aus dem Knast oder der Klapse, oder wo auch immer du warst.«

Lila runzelte die Stirn. Was hatte Flo seinen Freunden denn nur erzählt? »Ich war in keinem von beiden. Ich bin gerade in meine neue Wohnung gezogen und wollte dich einladen zu ...«

Henrietta lachte. Laut. Und lang. »Dir ist schon bewusst, dass ich mit Flo befreundet bin, oder?«, sagte sie schließlich glucksend. »Mein Mann arbeitet in der Firma seines Vaters. Und selbst wenn nicht – nach allem, was passiert ist, kannst du doch nicht ernsthaft glauben, dass einer von uns noch etwas mit dir zu tun haben will. Du musst verrückt sein.«

Lila zog die Beine an und legte ihr Kinn auf die Knie. Von Flos Freunden war Henrietta immer die Nettteste gewesen. Sie war es gewesen, die Lila zum Mädelsbrunch auf dem Ku'damm mitgeschleift hatte. Jeden Donnerstag schlugen sich die Ehefrauen in einem hippen Bistro die Bäuche mit Sekt und Trüffelpralinen voll. Doch für Lila war das nun definitiv vorbei.

»Tut mir leid, Henri. Ich dachte, wir sind gut miteinander ausgekommen ...«

»Nimm's nicht persönlich. Aber so ist das eben, wenn man Schluss macht.« Sie sprach plötzlich so leise, dass Lila aufmerksam lauschen musste. »Die Freunde können nur einem gegenüber loyal sein. Sorry. Mach's gut, ja? Aber ruf nicht mehr an.«

»Okay. Danke.«

Nachdem Henrietta aufgelegt hatte, legte Lila das Telefon neben sich auf den Boden. Dann erhob sie sich, schnappte sich eine der Bierdosen von der Küchentheke und setzte sich damit auf den hässlichen Fußboden in ihrem neuen, winzigen Wohnzimmer. Die Dose zischte beim Öffnen, dann prostete Lila sich selbst zu.

»Auf den Neuanfang, Lila. *Same procedure as every time* ...«

Fred würde zu spät kommen. Nun ja, genau genommen kam er wohl immer noch zwei Minuten zu früh, aber er hasste es, so knapp dran zu sein. Es war nicht seine Art. Außerdem war er das Warten gewohnt. Genauso wie das verärgerte Kribbeln im Bauch, das sich mit einem freudigen Überlegenheitsgefühl mischte, wenn er dem später Kommenden ein schlechtes Gewissen machen konnte. Dieses Verhalten war im Laufe seines Lebens zu einer lieb gewonnenen Gewohnheit geworden.

Aber nun, nachdem ihn die neue Nachbarin so rücksichtslos aufgehalten hatte, geriet sein gesamter Tagesplan außer Kontrolle, und Fred musste aus der U-Bahn-Station Nollendorfplatz und durch die Straße hetzen wie ein Irrer, um noch rechtzeitig bei Charlys Sprinter anzukommen, bevor sein Chef ausgestiegen war. Es sah zwar aus wie eine Entfernung von lediglich zweihundert Metern, aber das täuschte. Definitiv.

»Wo bleibst du denn?«, fragte Charly provokant und lachte, als er den schnaufenden Fred musterte, der sich nur an die Brust fasste und eine Grimasse zog. »Bist nicht in Form, was?«

»Nicht in Form? Ich glaube, ich habe einen Herzinfarkt.«

Charly klopfte Fred zwinkernd auf den Rücken. Dieser gertenschlanke Adonis mit seinem V-Kreuz hatte gut lachen. Schließlich hatte er auch genügend Zeit, um jeden Tag ins Fitnessstudio zu rennen und stundenlang Gewichte zu stemmen. Tat ja sonst nichts, außer ein bisschen zu telefonieren und seine Angestellten in der Gegend herumzuscheuchen.

»Na komm, hilf mir beim Ausladen«, befahl der Boss.

Fred stützte sich einen Moment lang am Sprinter ab, um zu verschnaufen, dann riss er sich zusammen und half Charly, die Platten und Sektkartons auszuladen.

Die Party, auf der sie heute den Service übernahmen, fand in einem noblen Penthouse in Schöneberg statt. Es war eine dieser Wohnungen, bei deren Anblick Fred schnaubend den Kopf schütteln musste. War es nicht unfair, dass ein paar wenige Menschen, meist überbezahlte Sesselpupser oder erbende Faultiere, eine Unzahl an Quadratmetern für sich beanspruchten, während hart arbeitende Leute in hellhörigen Wohnsärgen lebten? Aber Moment, sie brauchten diesen ganzen Platz selbstverständlich, um all die quadratischen Designermöbel, arschteuren Porzellanvasen und hässlichen Hundeporträts auszustellen. Und natürlich war auf diesen Ausstellungstücken nirgendwo auch nur ein Flöckchen Staub zu finden.

Das alles ahnte Fred bereits, als er im Fahrstuhl nach oben fuhr. Und seine Erwartungen bestätigten sich, als er und Charly im obersten Stockwerk angekommen waren und ihrer Auftraggeberin gegenüberstanden. Sie war das wandelnde Klischee eines Snobs: groß, aufgrund turmhoher Schuhe, die sie selbst zu Hause trug; schlank, weil sie vermutlich den ganzen Tag Zeit hatte, um aufs Laufband zu steigen; mitten in der Woche in ein pompöses Kleid gezwängt, in das garantiert das Label eines Designers genäht war; die Lippen aufgespritzt und ein Kilo Make-up im Gesicht. Irgendwie sahen diese reichen Menschen für Fred alle gleich aus. Oder es war einfach stets der gleiche Typus, der den *High Class Caterer* beauftragte. Es waren Leute, für die kochen noch immer ein Hobby des niederen Volkes war.

Charly hatte mit dem Namen seines Unternehmens voll ins Schwarze getroffen. Denn wenn diese Leute Partys feierten, wurde geprasst. Und selbstverständlich musste dazu ein Caterer her. Nicht irgendeiner – denn wer will schon *Mimi's Partyservice* oder den *Kurfürstencaterer*, wenn er *High Class* haben konnte? Ein Name ist eben doch nicht nur ein Name ...

»Guten Tag, Frau von Weller«, begrüßte Charly das ältliche Möchtegernpüppchen mit einem beinahe ehrlich wirkenden Lächeln.

Fred blieb derweil wie der unsichtbare Angestellte, der er sein sollte, hinter seinem Chef stehen und wartete, bis ihm jemand mitteilte, wo er die schwere Platte mit den Lachs-Kaviar-Häppchen abstellen konnte, die er in den Händen hielt. Wie nicht anders zu erwarten, musterte ihn Frau von Weller abschätzig. Aber auch ihretwegen würde er nicht anfangen, sich zu rasieren.

»Schön, dass es so kurzfristig geklappt hat, Herr ...« Sie zog die aufgespritzten Lippen nachdenklich zusammen. Anscheinend hatte sie Charlys Namen vergessen. »Sie können hier drüben aufbauen.«

Charly lächelte professionell weiter, als sie die beiden Männer hereinwinkte und zu einer langen Tafel führte.

»Die schieben Sie dort an die Wand und bauen das Buffet darauf auf. Der kleinere Tisch da drüben kommt hierher. Der ist für den Champagner.« Sie gestikulierte wild durch die Gegend. »Aber passen Sie auf das Parkett auf. Es ist frisch geölt.«

»Selbstverständlich.« Charly zwinkerte Fred zu, bevor er sich wieder der Auftraggeberin widmete. »Was gibt es denn zu feiern, Frau von Weller? Ist heute etwa Ihr zweiundzwanzigster Geburtstag?«

Sie lachte wie eine Hyäne, und Fred stellte augenrollend die Servierplatte auf der Tafel ab. Es war offensichtlich, dass die Dame des Hauses ihre besten Jahre längst hinter sich hatte, aber Charly war eben ein charmanter Kerl. Wenn sich Fred diese verlogene Farce ansah, war er einmal mehr froh, dass niemand von ihm je Charme erwartete. Es gab Dinge, die lagen ihm einfach nicht.

»Oh, Herr Messner, Sie sind vielleicht ein Süßer.« Da kehrte doch glatt die Erinnerung an Charlys Namen zurück. »Die Feier ist für meinen Mann. Er wurde befördert, und deshalb überrasche ich ihn mit einer kleinen Party. Es kommen vierzig seiner besten Freunde.«

Vierzig? Wer zur Hölle hatte so viele beste Freunde? Und würde er die auch haben, wenn er zum Burgerwender bei McDonald's befördert worden wäre?

Fred schüttelte den Kopf, atmete tief durch und lud dann die restlichen Sachen aus dem Sprinter, während sein Boss weiter mit der Hyänenfrau schäkerte. Das machte der doch absichtlich. Vertrieb Fred mit seinem Laientheater aus der Wohnung, damit er die gesamte Arbeit machte. Chef sollte man sein.

Nachdem Fred alles ins Apartment geschleppt hatte, machte er sich daran, einen Champagnerturm aufzubauen. Von dem Tisch aus, der in der Mitte stand, konnte er sich in der offenen Penthouse-Wohnung ein wenig umsehen.

Es sah genauso aus, wie er im Fahrstuhl vermutet hatte. Die weiße Couch in der Ecke war ein Designermodell und so winzig, dass sich Fred nicht vorstellen konnte, dass es sich irgendwer jemals darauf gemütlich machte. Nein, auf solchen Möbelstücken drapierte man sich nur elegant. Außer der Couch, der Tafel und dem Tisch, auf dem er seinen Turm baute, gab es keine echten Möbel im Raum. Nur schmale Hochschränkchen, auf denen Vasen, Skulpturen oder sonstiger Firlefanz thronten. Wie auf einer Kunstaustellung. Kaum vorstellbar, dass hier tatsächlich jemand wohnte.

Als Fred mit dem Gläserurm fertig war, schlurfte er zur offenen Küche hinüber, um die Champagnerflaschen in den riesigen Kühlschrank zu stellen. Er hatte eben den ersten

Karton geöffnet, da rauschte Alice herein. Charlys Servicekraft warf ihren Alltagskoffer, den sie Handtasche nannte, auf die marmorne Arbeitsplatte, die niemand je zu benutzen schien, und strich sich einige Haarsträhnen hinter die Ohren.

»Hi Fred«, sagte sie in ihrem typisch raunenden Tonfall.

»Hallo«, antwortete er, ohne den Blick von den Flaschen zu nehmen, die er gerade einräumte.

Sie lehnte sich an die Spüle und zupfte erneut an ihren Haaren herum. »Ich hasse es, wenn sie verlangen, dass wir uns die Haare zusammenbinden. Da können sie uns gleich Haarnetze aufsetzen.« Sie seufzte entnervt und gab den Kampf gegen ihre rabenschwarzen Schnittlauchhaare auf. »Das sieht so doof aus bei mir.«

Fred brummte etwas Unverbindliches und griff sich den nächsten Karton. Seine Kollegin hatte so kurze Haare, dass es ein Wunder war, wie sie überhaupt einige davon in einen Haargummi bekam. Rein physikalisch hätte das gar nicht möglich sein dürfen.

»Findest du nicht auch, dass das blöd aussieht?«, hakte sie energischer nach.

Er warf ihr einen kurzen Blick zu. »Hab nie drüber nachgedacht.«

Seufzend stieß sich Alice von der Spüle ab, kam etwas näher und zupfte an ihrer Bluse. »Ich hab mir ein neues Oberteil gekauft. Ich dachte, ich kann ja nicht immer das Gleiche tragen. Aber ich glaube, es ist ein bisschen zu eng. Oder? Fred? Meinst du, das geht so?«

Was war die Frau unsicher ... Fred unterdrückte ein Brummen, als er sich zu ihr umdrehte und sie musterte. Sie sah aus wie ein Schachbrett: Schwarzes Haar, weiße Haut, schwarze Augen, weiße Bluse, schwarze Jeans. Leider waren die Schuhe ebenfalls schwarz, wodurch sie nicht in die Reihe passten.

»Natürlich geht das«, schlussfolgerte er. »Hier schaut dich sowieso keiner ein zweites Mal an.«

Alice' Lächeln bekam einen Knick. Sie schnappte sich einen der Kartons und reichte Fred fortan schweigend die Champagnerflaschen an.

Endlich Stille. Es war nicht so, als mochte er Alice nicht, er ertrug andere Menschen nur nicht immer gleich gut. Das kam darauf an, wie genervt er gerade war. Außerdem unterhielt er sich generell nicht gern. Vor allem nicht über Unsinniges. Gespräche waren für ihn von jeher ein Mittel zum Informationsaustausch gewesen – alles andere musste nicht sein. Es gab nur ein gewisses Maß an solchen Unterhaltungen, die er am Tag aushalten konnte. Und heute war in seiner Gegenwart definitiv schon zu viel geredet worden.

Es war ihm ein Rätsel, wieso die Leute ständig über alles quasseln mussten. Noch schlimmer war es geworden, seit es soziale Medien gab und die Menschen ihr schnarchlangweiliges Leben wortreich im Internet ausbreiten und sogar mit verschwommenen Fotos illustrieren konnten. Fred machte bei diesem Schwachsinn zwar nicht mit, hatte sich aber genügend über das Thema informiert, um zu wissen, dass er soziale Netzwerke hasste. Vierundzwanzig Stunden am Tag unsinniges Geschnatter. Das war nichts für jemanden, der seine tägliche Portion Ruhe brauchte.

Doch selbst wenn er sie jetzt bekam, würde er sie heute nicht genießen können. Seit Stunden drängten sich ihm immer wieder Gedanken auf, die er erfolglos zu ignorieren versuchte. Mit abwägendem Blick schielte er zu Alice hinüber.

»Sag mal, wie alt bist du?«

Ihre Augen weiteten sich kurz, und sie zog die Flasche zurück, die sie ihm eben reichen wollte. »Achtundzwanzig. Das weißt du nicht?«

»Hm.« Fred nickte. »Und du wohnst allein? In einer eigenen Wohnung?«

Auf ihren Lippen formte sich ein breites Lächeln. Sie senkte den Kopf und schaute durch dichte, schwarz getuschte Wimpern zu ihm auf.

Was war das nun wieder für ein Stimmungsumschwung?

»Ja«, raunte sie schließlich.

»Aha. Also ... Mit Möbeln und allem?«

Sie stutzte. »Ähm ... ja.«

»Hm«, machte Fred wieder, dann nahm er ihr die Champagnerflasche aus der Hand und schob sie in den Kühlschrank.

»Wieso fragst du mich so was?«

»Schon gut. Nicht weiter wichtig.«

Fred hörte energische Schritte, und kurz darauf klatschte jemand in die Hände. Charly.

»T minus dreißig Minuten. Wie sieht's aus, Leute?«

Fred stellte die letzte Flasche in den Kühlschrank und schmiss die Tür zu. »Alles erledigt. Wo ist Kevin?«

Charly schaute sich kurz um, dann zog er sein Handy aus der Hosentasche. Fred fragte sich schon lange, warum der Boss Kevin nicht endlich feuerte. Ständig kam die zweite Servicekraft zu spät. Oder gar nicht.

Als Charly zum Telefonieren auf den Balkon ging, kündigte eine fruchtige Parfumwolke an, dass Frau von Weller gleich um die Ecke biegen würde. Und da war sie auch schon. Die Gastgeberin hatte ihr rotbraunes Haar ordentlich nachtoupirt und beäugte nun zuerst den Champagnerturm und danach Fred, wobei sie die Nase abfällig rümpfte.

»Funktioniert das auch?«, wollte sie wissen. »Das sieht wacklig aus. Ich möchte hier keine Schweinerei erleben, hören Sie?«

»Ich würde zu gern sehen, wie Sie einen Lappen in die Hand nehmen«, murmelte Fred und brachte Alice damit zum Kichern. Als die Kundin ihm einen feindseligen Blick zuwarf, fügte er hinzu: »Ich mache das nicht zum ersten Mal.«

Frau von Weller hob das Kinn, stolzierte ohne ein weiteres Wort zur Tafel hinüber und schaute sich das Buffet genauer an.

»Du bist unmöglich.« Grinsend stupste Alice ihn mit dem Ellbogen an. »Deshalb arbeite ich so gern mit dir.«

Und heute anscheinend nur mit ihm. Fred warf einen Blick durch die Balkontür nach draußen und beobachtete, wie Charly wild gestikulierte, während er das Telefon so heftig ans Ohr presste, dass seine Knöchel weiß hervortraten. Kein gutes Zeichen.

»Arbeitest du auch gern mit mir?«, fragte Alice leise.

Fred sah von Charly weg und stattdessen in das erwartungsvolle Gesicht von Alice. Was für eine dämliche Frage ...

»Ich arbeite generell nicht gern.«

Wieso sah sie eigentlich immer so enttäuscht aus, wenn sie mit ihm sprach? Na ja, genau genommen war sie da nicht die Einzige. Frauen blieben ihm ein Rätsel. Das er nicht